



ÉTIENNE FRANÇOIS ON THE AMBIGUOUS REMEMBRANCE OF THE GREAT WAR IN EUROPE

203

The current volume of the series *Acta Historica Universitatis Klaipedensis*, devoted to the subject of the First World War, is supplemented by an interview with the historian Étienne François – a well-known expert on issues of memory and the cultures of remembrance in the field of European and especially German and French history, and the founder of the Centre Marc Bloch (Franco-German Research Centre for the Social Sciences) in Berlin. Together with Hagen Schulze (1943–2014), he edited the three-volume study ‘German Places of Memory’ (*Deutsche Erinnerungsorte*, 2001). In the period 2005 to 2012, Professor François led a number of international projects devoted to the remembrance of the Napoleonic and Revolutionary Wars in France, Great Britain, Germany, Austria, Russia and Poland, as well as in European movies (1815–1945).

Here, we speak with Professor François about remembrance of the First World War in Europe. The interview took place at the 19th International Thomas Mann Festival ‘The Breakthrough of Conscience’, the second of the five-year cycle of international cultural festivals ‘The Legacy of Modernity. One Hundred Years after the Great War’, that took place in Nida in July 2015.

The interview is published in the original language.

Vasilijus Safronovas

ÉTIENNE’AS FRANÇOIS APIE NEVIENAREIKŠMĘ DIDŽIOJO KARO ATMINTĮ EUROPOJE

Pirmojo pasaulinio karo tematikai skirtą serijos *Acta Historica Universitatis Klaipedensis* tomą papildė interviu su istoriku Étienne’u François. Mūsų pokalbininkas yra Europoje, ypač Vokietijos ir Prancūzijos istorijos erdvėje, gerai žinomas ekspertas atminties ir atminimo kultūrų klausimais, *Centre Marc Bloch* (vokiečių-prancūzų socialinių mokslų tyrimų centro) Berlyne steigėjas. Kartu su Hagenu Schulze (1943–2014) jis parengė „Vokiečių atminties vietų“ tritomį (*Deutsche Erinnerungsorte*, 2001). 2005–2012 m. profesorius E. François vadovavo keliems tarptautiniams projektams, skirtiems Revoliucinių ir Napoleono karų atminimui Prancūzijoje, Didžiojoje Britanijoje, Vokietijoje ir Austrijoje, Rusijoje ir Lenkijoje bei Europos kino filmuose (1815–1945).

Šįkart su profesoriumi E. François kalbėjomės apie Pirmojo pasaulinio karo atmintį Europoje. Proga šiam pokalbiui tapo XIX tarptautinis Thomo Manno festivalis „Sąžinės proveržis“ – antrasis iš penkerių metų festivalio ciklo „Modernybės palikimas. Šimtas metų po Didžiojo karo“, 2015 m. liepos mėnesį vykęs Nidoje.

Pokalbjį spausdiname originalo kalba.

Vasilijus Safronovas

204

VS: *Wenn heutzutage darüber geredet wird, was Europa eint und was trennt, hören wir öfters Verweise auf Erfahrungen der gemeinsamen Vergangenheit. Diejenigen, die von gemeinsamen Erinnerungen Europas sprechen, führen Hauptplots wie Holocaust, Stalins Deportationen, koloniale Vergangenheit der großen europäischen Mächte an. Und wie steht es mit den Kriegen? Vor fast 20 Jahren haben Sie mit Kollegen ein Buch herausgegeben, „1968 – ein europäisches Jahr?“. Würden Sie zustimmen, dass auch das Jahr 1914 so eine Bezeichnung verdient und die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg transeuropäisch genannt werden kann? Oder vielleicht gibt es so was wie transeuropäische Erinnerung gar nicht?*

EF: Vielen Dank für ihre Frage. Der Erste Weltkrieg ist ohne Zweifel ein gewaltiges, gemeinsames europäisches Ereignis, in welches so gut wie alle europäischen Länder involviert wurden. Nicht nur Länder, sondern auch ihre Reiche, beginnend mit dem russischen Reich, aber auch das britische Reich, das französische Kolonialreich, sodass der Krieg gleichzeitig ein europäischer Krieg und von Beginn an ein Weltkrieg war. Das steht über allen Zweifeln. Dennoch bleibt die Rezeption des Krieges, die Erinnerung an den Krieg mit starken Unterschieden und auch mit starken Gegensätzen: zwischen den Ländern, die am Ende den Krieg gewonnen und verloren haben, aber auch zwischen den Ländern, die durch den Krieg zwar tief erschüttert wurden, aber letztendlich relativ stabil blieben, wie Großbritannien oder Frankreich, und den Ländern, aber vor allem den Reichen, die explodierten (hier handelt es sich um das osmanische Reich oder um das russische Reich). Deswegen sieht die Erinnerung ganz anders aus, zumal, dazu noch, das klassische Ende des Krieges November 1918 nur für Westeuropa gilt. In der Türkei, in Griechenland, im ehemaligen russischen Imperium Kriege, manchmal blutrünstige Kriege gab es bis 1922/23. Das alles erklärt, warum die Erinnerungen so unterschiedlich sind.

Darüber hinaus gibt es Länder, wo so gut wie keine Erinnerung an den Krieg möglich ist. Ich nehme das Beispiel Polen, aber genauso gut könnte ich Litauen oder die anderen baltischen Länder nehmen. Während des Krieges wurden Männer mobilisiert, aber sie haben entweder auf russischer oder auf deutscher oder manchmal auf österreichischer Seite gekämpft. Und dann nach dem Krieg entstanden neue Länder, ob es sich um die

baltischen Länder oder um Polen handelt. Es gibt keine spezifische polnische Erinnerung an den Krieg, und ich glaube nicht, dass es eine spezifische litauische, estnische oder lettische Erinnerung gibt. Das gleiche gilt auch für Kroatien. Gerade diese ganz unterschiedlichen Entwicklungen am Ende des Krieges und unmittelbar danach, führen dazu, dass wir heute keine gemeinsame Erinnerung an den Ersten Weltkrieg haben. Was wir haben, ist höchstens eine geteilte Erinnerung, das heißt, einige Elemente werden von allen geteilt, aber die europäischen Länder haben unterschiedliche Erinnerungen.

VS: Sie sind vor allem Historiker Frankreichs und Deutschlands, daher möchte ich, dass Sie sich zur Rezeption des Großen Krieges in diesen Ländern äußern. Es ist offensichtlich, dass sowohl für Frankreich, als auch für Deutschland dieser Krieg vor allem ein nationaler Krieg war, allerdings haben diese Länder wohl unterschiedlich die Kriegserfahrungen rezipiert und unterschiedliche Fassungen dessen, was George L. Mosse einst „myth of war experience“ nannte, verfasst. Würden Sie wagen, die Fälle der beiden Länder zu vergleichen?

EF: Man kann das ziemlich gut vergleichen. Zuerst, was den Beginn des Krieges betrifft: In Deutschland wie in Frankreich wurde dieser Krieg als ein notwendiger Verteidigungskrieg verstanden. Sicher haben die Deutschen, weil sie andere Kriegspläne hatten, die Initiative ergriffen. Aber in deren Augen war das selbstverständlich die letzte Chance, sich noch verteidigen zu können gegen die Einklammerung durch Frankreich, Russland und Großbritannien. Für Deutschland war das also ein Verteidigungskrieg mit Verteidigung nach vorne, aber letztlich doch ein Verteidigungskrieg. Und für Frankreich war das auch eindeutig ein Verteidigungskrieg, denn die deutsche Armee griff Frankreich durch Belgien an, und ein Teil von Frankreich blieb bis zum Ende des Krieges besetzt. Das ist also die erste Gemeinsamkeit.

Die zweite Gemeinsamkeit, vor allem bei gebildeten Intellektuellen, war die starke Überzeugung, dass die Sache ihres Landes auch die Sache der Kultur war. Man hatte allerdings andere Begriffe: die Franzosen sagten *civilisation*, die Deutschen nannten es *Kultur*. Und die Deutschen meinten: die französische *civilisation* gilt nicht, das ist alles künstlich, dagegen hielten die Franzosen die deutsche *Kultur* für Brutalität usw. Aber letztendlich haben beide nicht nur für die Verteidigung des Landes gekämpft, sondern auch für übergeordnete Werte, was man sehr gut in Erklärungen zu Beginn des Krieges sieht. Das wäre die zweite Gemeinsamkeit.

Die dritte: in beiden Ländern war das Gefühl der nationalen Zugehörigkeit so stark, dass beide Länder bereit waren, die schlimmsten Anstrengungen zu akzeptieren, um den Krieg durchzuführen. Eine Tatsache ist in dieser Hinsicht sehr beeindruckend: es gab so gut wie keine Desertionen weder in der deutschen, noch in der französischen Armee. Das ist ein großer Unterschied zu Italien, wo viele Soldaten nicht überzeugt waren und es viel mehr Desertionen gab. In der österreichisch-ungarischen

Armee gab es noch mehr, auch in der russischen. Aber Frankreich, wie Deutschland und auch Großbritannien, blieben relativ stabil in ihrem Willen, diesen Krieg bis zum Ende durchzuführen. Das sind die drei gemeinsamen Punkte.

Allerdings gibt es einen gewaltigen Unterschied: am Ende wurde Frankreich Sieger, mit der Hilfe der Alliierten, und Deutschland hat, ich würde sagen, fast in der letzten Minute den Krieg verloren. Denn 1917 hätte Deutschland den Krieg noch gewinnen können und bei der ersten Offensive im Frühjahr 1918 haben die deutschen Truppen die Front im Westen fast durchbrochen.

206

VS: *Forschungen von Benjamin Ziemann und anderen Autoren bringen nahe, dass die Erinnerung an den Großen Krieg im Deutschland der Zwischenkriegszeit ziemlich zerstückelt war: das nationale Kriegsnarrativ, das alle einbezieht und für alle gleich akzeptabel ist, entstand sehr mühsam, schlussendlich haben die Nationalsozialisten dieses Narrativ beinahe künstlich kreiert. Kann man behaupten, dass auch in Frankreich Auseinandersetzungen der Sozialgruppen dazu beigetragen hatten, dass „politischer Totenkult“ nicht eindeutig wurde?*

EF: In beiden Ländern gab es nach dem Krieg keine einheitliche Erinnerung. Da stimme ich Ihnen voll zu. Es ist offensichtlich, dass bereits unmittelbar nach dem Krieg in beiden Ländern im Grunde zwei fast gegensätzliche Erinnerungen miteinander konkurrierten. Auf deutscher Seite war das die Erinnerung der Soldaten und vor allem der Generäle und die der Konservativen, die die Dolchstoßlegende unmittelbar nach dem Krieg kreiert haben. Das heißt, diese Niederlage sei keine verdiente Niederlage, an sich wären sie die richtigen Gewinner, der Sieg soll später kommen. Und umgekehrt, die Erinnerung derer, die sagten: dieser Krieg war eine verrückte Sache und jetzt müssen wir an einer neuen Zukunft arbeiten, die nicht auf Revanche zielt, sondern auf Frieden in Europa.

Etwas Vergleichbares haben wir auch in Frankreich. Dort gab es auf einer Seite Menschen, die sagten: ja, wir haben den Krieg gewonnen, aber das war sehr mühsam, das hat unheimlich viel gekostet und daher müssen wir die Vormachtstellungen Frankreichs in Europa stärken und Deutschland erniedrigen. Es gab aber auch Menschen, die sagten: nein, der Krieg war so schlimm, so furchtbar, der darf auf keinem Fall nochmals kommen.

In beiden Ländern gab es nach dem Krieg starke pazifistische Strömungen: vor allem in Frankreich, aber auch in Deutschland. Und auch Kontakte zwischen den beiden. Aber weder in einem Land, noch im anderen wurde diese Strömung stark genug, um sich durchzusetzen. In Frankreich hat sich eher die Meinung durchgesetzt, dass dieser Krieg zwar der letzte sein sollte, aber auch dass er einem Sinn gehabt hat – das war ein gerechter Krieg. Daher überwog in Frankreich Trauer, Trauer und ein wenig Erleichterung. Während es in Deutschland, das könnte man behaupten, mehr Enttäuschung gab. Die große Kunst von Hitler bestand darin, dass er sich selber als der lebendige unbekannte Soldat des Ersten Weltkriegs stilisiert hat.

Der unbekannte Soldat in Frankreich liegt unter dem Triumphbogen begraben und in Deutschland trat der ehemalige freiwillige Soldat Adolf Hitler vor und sagte: „ich bin der unbekannte Soldat“ und führte den Krieg bis zum Sieg fort.

VS: *Kommen wir dann zurück zu Erinnerungsorten: welche Haupterinnerungsorte, bezogen auf den Großen Krieg, würden Sie in Frankreich und in Deutschland nennen, und kann man von funktionellen Unterschieden dieser Erinnerungsorte sprechen?*

EF: Für Frankreich kommt eindeutig Verdun an erster Stelle. Bei der Schlacht bei Verdun war die größte Anzahl der Soldaten beteiligt. Wegen der Rotation der Regimenter, um Widerstand gegen Deutschland durchzuführen haben fast alle französischen Soldaten im Verdun gekämpft. Und es gab dort sehr hohe Verluste. Diese Schlacht war nicht die verlustreichste in Frankreich – in den ersten Monaten des Jahres 1914, also zu Beginn des Krieges gab es mehr Tote (sehr viele waren bei der Somme-Schlacht usw.). Aber Verdun wurde sofort symbolisch, als Paradigma der erfolgreichen Verteidigung der einfachen Soldaten, die um jeden Fleck des heiligen Bodens, des Vaterlands, kämpften und bereit waren zu sterben. Nr. 1.

Neben Verdun kommt im September 1914 die Marne-Schlacht, wo es den Franzosen entgegen allen Erwartungen und mit sehr hohen Verlusten gelang, die Deutschen zu stoppen. Das käme also als zweiter Ort: Marne.

Und jetzt tritt immer deutlicher der Chemin des Dames in Erinnerung – diese erfolglose blutrünstige Offensive im Jahr 1917, von Robert Nivelle durchgeführt: nach der Schlacht von Verdun, er hoffte, die deutsche Front durchbrechen zu können, aber die deutsche Front war viel besser organisiert, viel besser strukturiert. Diese Offensive brachte möglicherweise die größte Anzahl gefallener Soldaten. Und eine tiefe Enttäuschung für die Überlebenden, denn danach sagten viele Regimenter: „nein, wir wollen keinen blöden Angriff mehr, der muss gut vorbereitet sein“. Das war ungefähr ein Drittel der Regimenter in Frankreich. Sie waren nicht gegen den Krieg, sondern lehnten die absurde Kriegsführung der französischen Generäle ab. Das sind also die drei Orte: zuerst Verdun, dann die Marne und schließlich Chemin des Dames.

Bei Deutschland ist das komplizierter, denn Deutschland hat den Krieg verloren. Und nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem der Zweite Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit ließen die Nazis die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg für sich beanspruchen, sodass nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Art positive Erinnerung an den ersten Weltkrieg sofort als Zeichen der Sympathie für NS verstanden wurde.

Unmittelbar nach dem Krieg waren die zwei wichtigsten Erinnerungen auf der einen Seite Tannenberg (nicht zufällig wurde Hindenburg nach seinem Tod dort, in einer riesigen Anlage, begraben) und Langemarck. Am Ende des Jahres 1914 gab es dort

die große Offensive, eine der letzten ergebnislosen Offensiven, an welcher vor allem freiwillige Studenten teilgenommen haben und auch massenweise gefallen sind. Die Legende besagt, beim Ansturm sollen sie das „Deutschlandlied“ gesungen haben. Das war in Belgien. Dort ist unter anderen auch der Sohn von Käthe Kollwitz gefallen.

Tannenberg war also der große Sieg, und Langemarck war die Opferbereitschaft. Meiner Ansicht nach sind das die zwei größten Erinnerungen, die blieben.

VS: *In Osteuropa, in Ländern wie Litauen, Polen und sogar Russland, wurde die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg von anderen, Nachkriegsgeschehnissen verdrängt. Ich meine vor allem die so genannten Unabhängigkeitskriege, denn fast alle neu entstandenen Staaten in Osteuropa mussten nach dem Krieg ihre Staatlichkeit erst mal verteidigen. Würden Sie sich der Meinung anschließen, dass diese unterschiedlichen Strategien im Rezipieren des Großen Krieges wesentlich zur Spaltung Europas, mindestens in zwei Teile, noch lange vor dem Eisernen Vorhang beigetragen hatten.*

208

EF: Ohne Zweifel. Das ist nicht nur eine Frage der Nacherzählung, das hängt auch mit unmittelbarer Erfahrung zusammen – für die Mehrheit der Menschen, egal ob Männer, Frauen oder Kindern, die im ehemaligen Russischen Reich wohnten. Der Bürgerkrieg war wichtiger als der Erste Weltkrieg, warum also hätte man sich an der Ersten Weltkrieg erinnern sollen, der verloren war? Zumal nach dem Bürgerkrieg dann ein neues Regime kam, eine ganz andere Gesellschaft, eine ganz andere politische Kultur. Und 70 Jahre lang wurde erzählt, dass die Welt mit 1917 beginnt, nicht mit 1914, und das prägte die Generationen bis heute.

Und umgekehrt, wenn wir Polen nehmen: dort war die Erklärung der Unabhängigkeit entscheidend, die Wiedergeburt des unabhängigen Staates Polen und der erfolgreiche Kampf gegen Sowjetrussland, nachdem die Sowjets fast bis nach Warschau gekommen waren. Das war das Wunder an der Weichsel, und klar, es ist für die Polen in der Erinnerung wichtiger, als die Tatsache, dass letztendlich die polnischen Rekruten in drei unterschiedlichen Armeen und manchmal gegeneinander gekämpft hatten. Die polnischen Rekruten haben in der russischen Armee bis 1917 gekämpft, und in der österreichischen oder in der deutschen Armee – bis 1918. Ich sehe immer noch das Bild des vorigen polnischen Papstes Johannes Paul des II. mit seinem Vater (sein Vater war ein österreichischer Offizier). Er hat das nicht verleugnet. So eine Erinnerung ist schwer zu verkraften. Die einzige gemeinsame Erinnerung für die Polen – das ist die Erinnerung an die wiedergefundene Unabhängigkeit und an den Kampf für deren Aufrechterhaltung gegenüber Sowjetrussland. Das Gleiche gilt auch für die baltischen Länder. Das eint sie in einem positiven Sinne.

VS: *Sie haben Erinnerung der französischen Revolution und Napoleons Kriegen in Europa erforscht. Kann man Unterschiede sehen zwischen dem, wie die Erinnerung an diese Kriege im 19. Jh. entwickelte, und dem, wie man sich im 20. Jh. an beide Weltkriege erinnerte.*

EF: Ja, die kann man gut sehen, denn nach dem Sturz von Napoleon gab es große Unterschiede zwischen den Ländern in Europa, je nachdem, ob sie gesiegt hatten oder, im Fall von Frankreich, besiegt wurden. Allerdings blieb Napoleon in allen Ländern Europas, auch in Großbritannien, eine Gestalt, die niemanden gleichgültig ließ. Das sieht man sehr gut in vielen Romanen in Großbritannien, genauso wie in einem gewaltigem Meisterwerk von Tolstoi, „Krieg und Frieden“. Der positive Held in „Krieg und Frieden“ ist das russische Volk und natürlich auch der Marschall. Aber Napoleon ist auch dabei, und Tolstoi schrieb seinen Roman halb auf Französisch. Sodass man auch in diesem Falle von geteilten Erinnerung sprechen kann. Starke Unterschiede, aber einige gemeinsamen Erinnerungen, die für alle gelten – sei es die Leipziger Schlacht 1813 oder Austerlitz 1805, oder Trafalgar, oder der Brand von Moskau – das zirkuliert durch ganz Europa. Die wichtigsten Personen, die wichtigsten Helden der Kriege sind überall bekannt. Und wir haben es im 19. Jahrhundert mit unterschiedlichen Erinnerungen zu tun, die trotzdem miteinander verbunden sind.

Im Falle des Zweiten Weltkriegs das ist weniger der Fall. Die Tatsache, dass fast unmittelbar nach dem Krieg Europa in zwei politische und ideologische Blöcke zerteilt wurde, führte zu unterschiedlichen Erinnerungen, die wenig Gemeinsames hatten. In Westeuropa hat man die Rolle der USA sehr stark hervorgehoben, und in einigen Ländern war das ganz deutlich, zum Beispiel in der Bundesrepublik glaubte man, dass die USA den Zweiten Weltkrieg gewonnen hätten. Im östlichen Teil von Europa wusste man, dass der Krieg durch die Sowjetarmee gewonnen wurde – mit Hilfe der USA und Großbritanniens, aber zuerst durch die Sowjetarmee. Allerdings wusste man auch, dass dieser Krieg keine eindeutige Befreiung gewesen ist, denn für Polen, für die baltischen Länder, für Rumänien usw. kam nach der Befreiung von der deutschen Besetzung eine neue Form der Besetzung und auch Unterdrückung. Sodass die Erinnerung dort sehr gemischt war. Und das erklärt, warum, meiner Ansicht nach, die Unterschiede zwischen Westeuropa und Osteuropa bis 1990 größer waren als nach 1815.

VS: *Aber kann man diese Erinnerung an Napoleonische Kriege auch mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg vergleichen?*

EF: Mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg – ja und nein. Ja insofern, als es sich bei diesen Napoleonischen Kriegen um Kriege handelte, von denen der ganze Kontinent betroffen wurde. Es wurden so gut wie keine Länder ausgenommen – bei den Napoleonischen Kriegen ging es bis nach Spanien. Das war im Ersten Weltkrieg nicht der Fall. Es gibt einige Unterschiede, das Gemeinsame aber ist: alle Länder wurden

betroffen und alle Länder in weiterem Sinne, das heißt auch Russland – Russland gehört voll zu Europa im Ersten Weltkrieg wie auch in den Napoleonischen Kriegen.

Allerdings ist die Erinnerung an die Napoleonischen Kriege letztendlich eine stärker positive Erinnerung, weil jedes Land mit diesem Krieg etwas Positives verbinden kann: die Russen den Sieg über Napoleon, die Polen die Erinnerung an die kurze Zeit der Unabhängigkeit dank Napoleon, die Briten den Sieg über Frankreich, auch die Franzosen können sich an die glorreichen Siege von Napoleon erinnern. Fast für alle Länder gibt es positive Erinnerungen. Nach dem Ersten Weltkrieg ist das nicht mehr der Fall – viele Länder haben entweder überhaupt keine positive Erinnerung, oder verdrängte, verdeckte positiven Erinnerungen. Es gab sehr viel mehr negative Erinnerungen und vor allem das Ausmaß der menschlichen Verluste und der materiellen Zerstörungen war größer, dies war ein zusätzlicher Unterschied. Nach den Napoleonischen Kriegen gelang es den Machthabern in Europa mit den Wiener Verträgen einen dauernden Frieden zu etablieren, und im 19. Jahrhundert herrschte in Europa ein relativ langer Frieden. Vergleicht man aber die Wiener Verträge mit den Versaillern Verträgen, sieht man vor allem einen totalen Gegensatz. Ich glaube, das erklärt auch die Unterschiede in den Erinnerungen.

210

VS: *Mit Kollegen haben wir bereits mit einem Projekt begonnen, bei dem wir die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg vergleichen wollen – in zwei Gesellschaften, die diesen Krieg unterschiedlich rezipiert haben: in Litauen und Ostpreußen. Ähnliche Projekte laufen mittlerweile auch in anderen Ländern, z.B., in Polen. Welche methodologischen Tipps könnten Sie uns aus Ihrer Erfahrung geben – für die Analyse der Kriegserinnerung in Gesellschaften, die selber keinen Krieg geführt und keine historischen Nationalnarrative vom Krieg verfasst haben?*

EF: Der Vergleich lohnt sich sehr, denn durch Vergleich versteht man die Gesellschaften besser. Und ich finde es ganz richtig, dass sie die Gesellschaften vergleichen, denn die Erinnerungen basieren zuerst auf den individuelleren Erfahrungen, die dann zusammenkommen, und sehr oft sehen wir, dass die von oben konstruierten Erinnerungen sehr brüchig sind. Sie funktionieren nur, wenn sie im Einklang stehen mit den individuellen oder gesellschaftlichen/kollektiven Erinnerungen. Also ich finde das völlig richtig, dass sie Gesellschaften vergleichen, und die Möglichkeiten einen guten Vergleich zu führen liegen darin, dass man, zum ersten, Briefe von Menschen, die an den Kriegen beteiligt waren, heranzieht – es gibt ja sehr viele Feldpostbriefe. Das ist das Eine. Dass man persönliche Tagebücher oder Erinnerungsschriften heranzieht, ob während des Konfliktes oder danach geschrieben. Es gibt sehr viele Menschen, die ihre Erinnerungen aufgeschrieben haben. Dass man nicht nur Erinnerungen von berühmten Persönlichkeiten heranzieht, sondern von einfachen Menschen, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen. Das finde ich

ganz wichtig. Und letztlich gibt es neben diesen persönlichen Erinnerungsschriften andere Quellen. Ich denke an die Literatur: an Romane oder Gedichte oder Theaterstücke, schließlich gibt es auch das neue Medium des Films. Mit Filmen, Fotos oder Gemälden kann man unterschiedliche Wahrnehmungen, Sichtpunkte haben, und wenn man sie miteinander gut verbindet, kommt man zu einem Ergebnis. In Berlin habe ich sehr intensiv mit meinem Freund Robert Traba gearbeitet, der die deutsch-polnischen Erinnerungsorte herausgearbeitet hat. Unser Ergebnis war überzeugend. Daher bin ich sicher, dass es auch Ihnen gelingen wird.

VS: *Zum Schluss noch eine Frage zum aktuellen Geschehen. Die Frage, ob der Krieg wieder auf der Tagesordnung der Europäer steht, erübrigt sich wohl. Der Konflikt zwischen der Ukraine und Russland aktualisiert, zumindest in postsozialistischen Ländern, noch junge Erfahrungen mit Russland und seiner, alles andere als positiven, Rolle. Glauben Sie, es ist sinnvoll einen Vergleich zu ziehen: zwischen der Sicht der europäischen Gesellschaft auf den Krieg, wie sie am Vorabend des Ersten Weltkrieges war, als die Europäer bereits ein Jahrhundert lang keinen Krieg gesehen hatten, und der heutigen Lage, wo manche ernsthaft annehmen, dass Putin testen könnte, ob die Solidarität der NATO-Länder tatsächlich funktioniert? Was könnten wir aus der damaligen Situation vor hundert Jahren lernen?*

EF: Ich bin kein Diplomat und kein Außenpolitiker. Insofern wird meine Antwort auf ihre Frage ganz vorsichtig sein. Aber ich sehe eindeutig, wie führende Politiker der europäischen Länder den Blick auf die Zeit vor 1914 werfen, um das richtige Verhalten gegenüber Russland heute zu definieren. Ich denke speziell an den deutschen Außenminister. Frank-Walter Steinmeier will die Fehler von 1914 vermeiden, er hat das oft gesagt, und er ist nicht der Einzige. Die anderen sehen ebenfalls, dass die Spannung immer größer wird. Und das es viele Provokationen von Russland gibt. Aber aus der Geschichte haben sie wohl gelernt, dass es nicht immer reicht, auf eine Provokation mit einer Gegenprovokation zu reagieren, denn die Gefahr ist sehr groß, dass eine Steigerung entsteht und am Ende niemand nachgeben wird. Das wollen sie völlig vermeiden. Deswegen haben wir diese unterschiedlichen Formen der Reaktion – die Sanktionen gegenüber Russland, um zu sagen: „nein, das akzeptieren wir nicht“, aber gleichzeitig mit den Sanktionen führt man Gespräche und versucht den Kontakt nicht abubrechen, damit der Weg für die Deeskalation offen bleibt. Und in diesem schwierigen Verhalten, wo man nicht nachgibt und gleichzeitig den Kontakt nicht abrechnen will, nicht Provokation auf Provokation hervorrufen will, sehe ich eine Art Lehre aus der Tragödie des Ersten Weltkriegs.